

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 27 (1933)
Heft: 10

Artikel: Der Schatz der evangelischen Kirche : Teil I. a) Die Rechtfertigung aus dem Glauben allein
Autor: Hansen, Julia Inger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christus lebt in mir!“ In der Fülle der „Gottesluft“ lebend, im Heiligen Geist, in ihm uns überall nahe, kommt Er zu uns, wenn wir uns ganz Ihm erschließen.

Und dieses „Sich erschließen“ hat Jesus selbst einmal in der ersten Seligpreisung dargestellt, wenn er sagt: „Selig sind, die geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihrer!“ — Arm am Geist, wörtlich: Bettler um den Geist, die nur noch das Eine erfliehen: den Geist des Lebens! Denen ist geholfen! Denn sie halten sich an keine anderen trügerischen Dinge mehr. Dies Eine, das not ist, ist ihr einziges Anliegen. Und da kann er dann einkehren. Da ist alles Andere, was sonst dem Geist, dem Herrn Christus, den Zugang verbaut, beseitigt; da ist freie Bahn für Ihn und Sein Wirken.

Und Er erhebt uns aus den Tiefen in die Höhen, von denen aus wir uns in unsrer Not übersehen. Dann ist wirklich wesenlos, was wir vordem als eigene Auswege uns erdacht hatten. Dann stehen wir wirklich vor Gottes Angesicht. Allerdings nicht so, daß wir von ihm aus unser Leben und seine Nöte überschauen und durchschauen, alles vorher so Verworrene, Dunkle nun in Seinem Lichte verstehen — und getrost das Leben weiter wagen. Dann hören wir innere Stimmen des Geistes, die uns erleuchten, wie wir aushalten, was wir reden oder tun, wie wir unser Schicksal verstehen, wie wir die nächste Aufgabe des Lebens anpacken sollen. In allem erfahren wir: Gottes Willen. Unser Gebet ist die Bitte: „Dein Wille geschehe!“ Und unser Gebet ist der Dank: „Gott ist nahe allen, die Ihn mit Ernst anrufen!“

Gott hilft uns beten!

Wir könnten auch so sagen: Durch Christus betet Gott selbst für uns! — Mehr zu sagen, verbietet uns Menschen das Heilige einer solchen Erfahrung, vor dem menschliche Worte unangemessen sind.

Aus dem Innersten drängt das neugewonnene Leben nun zur Tat. Dieses Wirken geschieht aus dem bergeverletzenden Glauben, der das Uebermenschliche an Schaffen und Leiden möglich macht aus der Gewißheit der Gottverbundenheit: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“

Laßt uns Gott danken für die tiefsten Lebensnöte, die uns zu solcher Erfahrung und zu solcher Lebenserfüllung hinführen!

Der Schatz der Evangelischen Kirche. I.

a) Die Rechtfertigung aus dem Glauben allein.

Im Leben und Wirken Luthers zeigt sich an mehr als einem Punkte, wie eine Teilwahrheit, wenn sie durch Uebertreibung oder gar zu einseitige Einstellung zu ihr als ganze und absolute Wahrheit behauptet wird, sich als sehr verhängnisvoll erweisen, ja sich sogar in ihr Gegenteil verwandeln kann. Wenn Luther das, was ihm als Ausgang seines

Klosterkampfes geschenkt worden war, in den Satz formulierte, daß der Mensch aus dem Glauben allein gerechtfertigt wird, ohne daß die „Werke“ — und das bedeutet in diesem Zusammenhang ja das ganze *Leben* des Menschen — damit auch nur das Geringste zu tun haben, weil die Gerechtigkeit, von welcher die Bibel spricht, nicht die Gerechtigkeit des Menschen ist, sondern die Gerechtigkeit *Christi*, die dem Menschen *angerechnet* wird, so müssen wir diese ganze Formulierung als eine heftige und deshalb einseitige und übertriebene Reaktion gegen die „*Ueberschätzung*“ der „Werke“, die in der Kirche, der er angehörte, seit Jahrhunderten herrschte, verstehen, und müssen versuchen, die Wahrheit, die in diesen Worten liegt, wohl zu sehen und ihr ihr volles Recht als Teilwahrheit zu geben, aber gleichzeitig müssen wir verstehen, daß die Interpretierung, die Luther von den Worten des Paulus im Römerbrief, wo dieser von Rechtfertigung aus dem Glauben redet (von einer angerechneten Gerechtigkeit redet Paulus überhaupt nicht) gibt, ihre Begrenzung und ihre großen Mängel hat, ja, daß sie jedenfalls an einem Punkte, eben mit jener „angerechneten Gerechtigkeit“, sich weit von dem Sinne des Paulus entfernt und ein Moment einführt, das freilich von der allergrößten Wichtigkeit für das ganze Leben der späteren evangelischen Kirche wurde, das aber einer mittelalterlichen Theologie und einem mittelalterlichen Gedankengang entsprungen ist und nur in die paulinischen Worte hineingelesen werden kann, wenn gegen den übrigen Inhalt des Briefes und die ganze Denkweise des Urchristentums Gewalt ausgeübt wird.¹⁾ Im Rechte war Luther, als er die „Werkheiligkeit“ seiner Kirche und seiner Zeit angriff und behauptete, Gott mache den Menschen gerecht durch Glauben und nicht durch Werke; im Unrecht aber, wenn er meinte, seine Lehre sei das echte und ursprüngliche Christentum, das „*Evangelium*“. Die Haltung sowohl der urchristlichen Gemeinde als der altchristlichen Kirche zu den Werken des Menschen war eine ganz andere als die Luthers, und sein Unrecht besteht darin, daß er, um seine Lehre von der angerechneten Gerechtigkeit zu befestigen, den Worten des Paulus von der Rechtfertigung durch den Glauben das kleine Wort „*allein*“ beifügte, und ihnen dadurch eine Unterstreichung und eine Nebenbedeutung gab, die sie von seiten des Apostels nicht hatten.

Denn es darf nicht vergessen oder übersehen werden, daß die „Werke“ in der ganzen alten Kirche bis zur Völkerwanderung das gute und gerechte Leben des Menschen bedeuteten, das er nach seiner Taufe führen, und die Taten der Liebe und der Barmherzigkeit, die er durch die Hilfe des Geistes Gottes üben sollte. Nicht sah man in der *alten* Kirche die Werke der Barmherzigkeit und das gute Leben eines Men-

¹⁾ Von diesem Sündenfall des Protestantismus, der in dem Begriff „angerechnete Gerechtigkeit“ enthalten ist und bald genug im Leben Luthers, und noch mehr in dem seiner Kirche, seine verhängnisvollen Wirkungen zeigte, soll später mehr geredet werden.

ſchen, der ſich Chriſtus als ſeinem Herrn angeſchloſſen hatte, als etwas *Verdienſtliches* an, das dem Menſchen die Gnade Gottes erwerben könnte — „verdienſtlich“ im Sinne einer Entartung des urſprünglichen Dienſteifers vor Gott, waren nur die Abtötungen und Kaſteigungen, die (etwa vom dritten Jahrhundert ab) von denen ausgeübt wurden, die *Heilige* ſein wollten, und ſolche Beſtrebungen gab es erſt, als das Ur-chriſtentum eigentlich zu Ende war, und das Alltagschriſtentum der Kirche ſich zu entwickeln anfang. In der Betrachtung des Lebens des Menſchen, das aus dem Chriſt-Sein fließen ſollte, behielt man ſonſt ſehr lange, ganz bis zur Völkerwanderung, die Ueberlieferung des älteſten Chriſtentums bei, wenn man ſie auch maſſiver und gröber auffaßte, als es die erſten zwei Jahrhunderte getan hatten, die Lehre nämlich, daß der Menſch, indem er ſich der Taufe unterzieht (die ja immer Anfang des Chriſtenlebens war und die ſcharfe Grenze zwiſchen dem alten und dem neuen Leben bildete), neu geboren und von ſeinen früheren Sünden gereinigt wird, und deshalb fortan gute Werke ſtatt der früheren böſen tun ſoll, weil er nach der Taufe ein neuer Menſch iſt und durch die Gnade Gottes ein neues Leben führen ſoll.

Das Problem der „Rechtfertigung aus dem Glauben allein“, ſo wie Luther es faßte, war deshalb für die alte Kirche gar nicht da;¹⁾ denn den Hauptplatz in der Heilslehre nahm unwiderſprechlich die Lehre von der Wiedergeburt in der Taufe ein, die ſo, wie ſie im Neuen Teſtament und in der alten Kirche verſtanden wird, eine „Rechtfertigung aus dem Glauben“ (im Sinne Luthers) überflüſſig macht (was ſpäter aus den Worten des Paulus nachgewieſen werden ſoll). *Gerechtfertigt* wird der Menſch nach dem Neuen Teſtament durch die neue Geburt, die in der Taufe ſtattfindet, durch das direkte Eingreifen Gottes, das die Sünde im Menſchen zunichte macht und ganz entfernt. Nach der Taufe iſt deshalb der Menſch, nach einem Ausdruck aus dem Barbabasbrief, zum zweiten Male geſchaffen. Deshalb iſt auch die Gerechtigkeit, die der Menſch durch die Vergebung der früheren Sünden und das Geſchenk des Heiligen Geiſtes erlangt, keineswegs eine „angerechnete“, ſondern eine wirkliche, ein Befreitwerden von dem Zwang zum Sündigen, der den nicht-wiedergeborenen Menſchen als Glied des gefallenen Menſchengeschlechtes innewohnte und beherrſchte.

Zur neuen Geburt — und damit zur Rechtfertigung — gelangt der Menſch alſo durch die Taufe, und zur Taufe durch den Glauben. Glaube bedeutet aber in den erſten Jahrhunderten einfach Jüngerschaft Chriſti. Gläubig wird der Menſch, wenn er ſich Chriſtus als ſeinem Herrn unterwirft. So meint es Paulus und ſo meinte es die ganze alte Kirche und noch ein Auguſtin. Deshalb hatte auch die „Bekehrung“ im Sinne einer inneren Krife, die zum Bewußtwerden des Glaubens führte,

¹⁾ Auskunft darüber gibt uns deutlich ſogar eine ſo ſpäte Schrift wie Auguſtins „Ueber den Glauben und die Werke“, die nicht, wie Luther behauptet, *ſeine* Auffaſſung ſtützt, ſondern ſie im Gegenteil ganz widerlegt.

für jene Zeiten nicht die Bedeutung, die wir ihr zuschreiben. Eine „Bekehrung“ im Sinne einer *Sinnesänderung* — und das ist die Bedeutung der *Metanoia* ¹⁾ des Neuen Testaments — war freilich notwendig, war aber nur der erste Schritt, der zur Wiedergeburt führte. Erst diese vollendete das Neuwerden des Menschen, und schenkte ihm Befreiung von der Gewalt und der Befleckung der Sünde; deshalb machte auch erst die Taufe *gerecht*. — Wenn hier und im Folgenden von „Wiedergeburt“ geredet wird, muß immer festgehalten werden, daß es sich um keine *dogmatische* Bestimmung handelt, sondern um die Erfahrung, die jene Menschen wirklich in der Taufe machten, und die von der durchgreifendsten Wirkung für ihr ganzes späteres Leben war. Selbst ein moderner Theologe wie Harnack versteht das, wenn er schreibt: „... Diese alten Christen, soweit wir bisher zu urteilen vermögen, besaßen nicht ein auf ein Mysterienerlebnis begründetes und in ihm sich erschöpfendes Wiedergeburt-Bewußtsein, sondern sie besaßen etwas viel Reicheres und Höheres: sie empfanden sich als wiedergeborene Menschen, wohin sie auch blickten. Die sichere Hoffnung auf ein ewiges Leben löste in ihnen diese Hoffnung aus; der Blick auf die zukünftige kosmische Neuschöpfung rief sie hervor; denn sie fühlten sich schon als neugeschaffen; die Bruderliebe erinnerte sie an sie, und über das alles: das Wort der Wahrheit, das lebendige und bleibende Wort... das in ihr Herz gekommen war und sie erleuchtet und sie mit einer neuen Erkenntnis und neuem Leben gefüllt hatte, war ihnen zum Erlebnis einer neuen Geburt geworden...“

Die Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion und der feste Entschluß zu einem heiligen Leben gehen vorher und sind Sache des Subjekts. Unter dieser Voraussetzung wird das Mysterium der Wiedergeburt erteilt, welches alle Sünden effektiv wegnimmt und damit die Möglichkeit gewährt, nun wirklich *aus dem eigenen freien Vorsatz heraus* tugendhaft zu leben und die erkannte Wahrheit spontan festzuhalten... weil die Verdunkelung durch die Sünde nun wegfällt.“

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß nicht alle Christen des ersten bis fünften Jahrhunderts eine solche Wiedergeburt, eine solche völlige Erneuerung des ganzen Menschen erlebten, obgleich sie alle getauft wurden — sonst hätte es keinen Sinn, von einem Abfall vom Urchristentum zu reden — aber der *Lehre* nach war es so als Erbschaft der ersten, geisterfüllten Zeit. Unvermeidlich war aber, daß das rein geistige Verständnis der Taufe der ersten Jahrhunderte (für welche das Eingreifen Gottes in jedem einzelnen Fall das Wichtige und Wirksame war und das Wasser nur das äußere Zeichen) sich in einer späteren Zeit, die nicht den Geist in dem Maße hatte wie jene ersten Generationen, nicht halten konnte, und einer massiveren Auffassung weichen

¹⁾ *Metanoia* = Umkehr, Umsinnen. D. Red.

mußte, die Taufe wie Abendmahl immer mehr in „Sakramente“, in „Gnadenmittel“, in etwas halbwegs Magisch-Mirakulöses verwandelte, weil ja, nachdem das Wirken des Geistes in der Kirche schwächer wurde, das Bedürfnis nach etwas Feststehendem, Handgreiflichem, sozusagen Materiellem, das man wie Wein und Brot in sich hineinessen und hineintrinken konnte, immer stärker wurde. So wurde nach und nach vergessen, daß es Gottes Wirken, sein Eingreifen in jedem einzelnen Falle ¹⁾ war, welches durch das Wasser der Taufe das neue Leben schenkte, und durch das Brot und den Wein dieses neue Leben nährte und stärkte. In der Kirche der späteren Jahrhunderte faßte man umgekehrt die Sache so auf, daß es das *Sakrament* ist, welches die Wiedergeburt bewirkt, so daß ohne Wassertaufe sich keine Wiedergeburt denken läßt. Das ist noch heute die Lehre der katholischen Kirche, und eigentlich auch der lutherischen. In ihnen ist die Taufe ganz *Gnadenmittel* geworden, das immer wirkt, wenn nur die Spendung in der Kirche und in der überlieferten Form geschieht.

Auch wenn das Verständnis des in der Taufe Geschehenden auf diese Weise gröber, massiver, materieller wurde, geschah doch immer in der alten Kirche das, was da geschehen sollte, wenn nur die Aufrichtigkeit von seiten des Täuflings da war. Gott war noch immer da, wo man ihn anrief, und schuf noch immer neues Leben in dem Menschen, der dies begehrte. Was die Besten und Redlichsten in allen Jahrhunderten erlebt haben, wenn sie, mit Paulus zu reden, „mit Christus durch die Taufe in den Tod begraben“ wurden und wieder mit ihm zu neuem Leben auferstanden, das zeigen uns wohl am deutlichsten die Worte eines Menschen, der selbst diesen Uebergang vom Tode zum Leben gemacht hatte.

Der carthaginensische Bischof Cyprian schrieb um die Mitte des dritten Jahrhunderts an seinen Freund Donatus:

„Als ich in Finsternis und tiefer Nacht schmachtete und auf dem stürmischen Meere der Welt schwankend und unschlüssig auf Irrwegen umhertrieb, meines Lebenszieles unkundig, da hielt ich nach meinem damaligen sittlichen Zustand für ganz schwer und hart, was mir die göttliche Huld zum Heile verhieß, daß man neu geboren werden und, zu einem neuen Leben durch das Bad des Heilswassers befehlt, das, was man früher gewesen ausziehen und bei unverändertem Fortbestande des Leibes nach Herz und Sinn sich umgestalten könne. Wie ist, sagte ich, eine so große Umwandlung möglich, daß man plötzlich und auf einmal das ausziehe, was entweder angeboren durch Einrosten des natürlichen (bösen) Stoffes erstarrt, oder dauernd angenommen mit der Länge der Zeit in einen hineingewachsen ist, sich mit weit und tief reichender Wurzel festgesetzt hat? Wann lernt derjenige Sparsamkeit, welcher an üppige Gelage und reich besetzte Tafeln gewöhnt ist? Und wer mit kostbarem Gewande in Gold und Purpur strahlte, wann läßt sich dieser zum einfachen Gewande des gemeinamen Mannes herab? Jener,

¹⁾ Und daß es nicht in allen Fällen und bei jeder Taufhandlung geschah, sondern eine Mitwirkung von seiten des Täuflings erforderte, zeigt in der Apostelgeschichte die Erfolglosigkeit der Taufe Simons des Magiers.

der an Fascen¹⁾ und Ehrenstellen seine Freude hatte, kann sich nicht zur Dunkelheit des Privatlebens bequemen. Dieser, den dichte Klientenhaufen umdrängten, und der sich durch ein zahlreiches Gefolge einer dienstbeflissenen Schar geehrt fühlte, hält es für eine Marter, wenn er sich allein findet. Da die Anreizungen immer fort dauern, so muß auch, wie ehemals, die Trunksucht einladen, der Hochmut aufblähen, der Zorn entflammen, die Raubsucht in Unruhe versetzen, die Grausamkeit ansfacheln, der Ehrgeiz locken, die Wohl lust dahinreißen.

So dachte ich oft bei mir. Denn da ich durch viele Irrtümer, in die ich mich in meinem früheren Leben verstrickt hatte, festgehalten wurde, von denen ich es nicht für möglich hielt mich loszuwinden, so war ich den mir anhaftenden Lastern zu willen und vertrug mich mit meinen Fehlern in der Verzweiflung an Besserem gleich als wie mit meinen Angehörigen und Hausgenossen. Aber nachdem vermittelt des Wassers der Wiedergeburt die Flecken des früheren Lebens abgewaschen waren und sich in die entzündigte Brust ein reines und helles Licht von Oben her ergossen hatte, nachdem ich himmlischen Geist in mich aufgenommen und die zweite Geburt mich zu einem neuen Menschen umgestaltet hatte, da gewann plötzlich auf wunderbare Weise das Zweifelhafte festen Bestand, das Verschlossene öffnete sich, die Finsternis hellte sich auf, tunlich wurde, was vorher schwierig geschienen, und ausführbar, was für unmöglich gegolten hatte, so daß leicht zu erkennen war, es sei irdisch gewesen, was vorher im Fleische geboren im Dienste der Sünde lebte, und es habe angefangen Gottes zu sein, was nunmehr der heilige Geist belebte. Du weißt es ja und erkennst es so gut wie ich, was jener Tod der Laster, was das Aufleben der Tugenden uns genommen oder zugebracht hat. Du weißt es selber, ich will es nicht rühmen. Mit Eigenlob zu prahlen ist eine widerliche Sache, obwohl es nicht Prahlerei, sondern nur Dankbarkeit sein kann, was alles nicht der Kraft des Menschen zugeschrieben, sondern als Geschenk Gottes angepriesen wird, daß das nunmehrige Nichtsündigen angefangen habe, Folge des Glaubens zu sein, die früheren Irrtümer aber Sache menschlichen Irrs gewesen seien. Von Gott, sage ich, von Gott kommt alles, was wir vermögen. Durch ihn leben wir, durch ihn sind wir stark, durch ihn haben wir den Aufschwung erhalten, kraft dessen wir schon in diesem Leben die Andeutungen der Zukunft vorauszu erkennen vermögen. Nur sei Furcht die Wächterin der Unschuld, damit der Herr, welcher im Ergüsse der himmlischen Gnade gütig in unsere Herzen gekommen ist, in der Wohnung des sich freuenden Herzens durch schuldigen Gehorsam festgehalten bleibe, auf daß nicht, wenn wir uns der Sicherheit hingeben, Sorglosigkeit entstehe, und der alte Feind sich von Neuem heranschleiche . . .“

Die guten Werke der altchristlichen Kirche kamen also alle *nach* der Taufe als Auswirkung der in dieser geschehenen neuen Geburt, die auch die „Rechtfertigung“ in sich schloß. Schon deshalb konnten die Werke für die *Rechtfertigung* keine Bedeutung haben; denn was *vor* der Taufe geschehen war, hatte überhaupt in den Augen Gottes keinen Wert, sondern mußte als Sünde *vergeben* werden. Dieser Sachverhalt erklärt uns das Seltsame, daß in der altchristlichen Literatur so überaus selten ein Nachhall des paulinischen „Gerechtfertigt durch den Glauben und nicht durch Werke“ gefunden wird. *Diese* Rechtfertigung, die eben etwas anderes ist als das, was Luther meinte, als er dasselbe Wort gebrauchte, war der Kirche des zweiten bis fünften Jahrhunderts etwas durchaus Selbstverständliches, *so* selbstverständlich, daß es gar nicht erwähnt werden mußte. Denn die alte Kirche über sah nicht, wie Luther es tat, daß Paulus wenn er so redet, sich eines ab-

¹⁾ Fascen = Ehrenzeichen.

gekürzten Ausdrucks bedient und daß die „Werke“, von welchen er redet, nicht die guten Werke der Liebe und Barmherzigkeit oder überhaupt das ethisch wertvolle Leben eines Menschen, bedeuten, sondern die „Werke“ der Juden seiner Zeit im *Gegensatz* zum Glauben, und das heißt wieder: die Erfüllung des mosaischen Gesetzes ohne Christus. Dieser Unterschied ist aber von fundamentaler Wichtigkeit für das Problem der Rechtfertigung, und aus *diesem* Grunde war die Frage, ob diese durch Glauben oder durch Werke geschieht, in der Kirche des zweiten bis fünften Jahrhunderts gar nicht aktuell, weil diese Kirche ja schon mit dem Ausgang des ersten Jahrhunderts sich ganz von der Verbindung mit dem Judentum gelöst hatte, und die Bedeutung, die *Luther* jenen Worten gab, konnte erst nach der Völkerwanderung anders denn als eine sonderbare Ketzerei betrachtet werden. Nur gegen die Selbsterlösung der Juden *ohne* Christus hatte Paulus den Stachel seiner Worte gerichtet. Ihnen gegenüber behauptet er, daß *diese* Werke, die Erfüllung des Gesetzes, auch wenn sie möglich wäre, ihnen nicht im Geringsten nützen können, weil nur die Verbindung mit Christus, die durch den Glauben geknüpft werde und vermittelt der Taufe, die „Wiedergeburt“, d. h. das neue Leben aus Gott, schenke, den Menschen von der Gewalt und der Befleckung der Sünde erlöse. Gegen die Werke der Güte und der Barmherzigkeit hatte Paulus nichts — im Gegenteil, er forderte sie, erwartete sie als Auswirkung der neuen Geburt, und erklärte deutlich genug, daß, wer diese Werke nicht als „Früchte des Geistes“ aufweise, den Geist überhaupt nicht habe und also Christus nicht gehöre. „Rechtfertigt“ werden sie durch solche Werke selbstverständlich nicht, das ist ja schon geschehen, als sie durch den Glauben zur Taufe kamen und durch diese als neue Menschen geboren wurden. Denn nur der neue Mensch ist gerecht vor Gott und kann die Werke tun, die er als Christ und Gotteskind tun soll. Das ist der ganz deutliche Sinn der Verkündigung, die in den paulinischen Briefen enthalten ist, und so hat ihn auch die alte Kirche verstanden, von Clemens Romanus bis zur Völkerwanderung. Erst nach dieser ging das Verständnis von Taufe, Rechtfertigung und Erlösung verloren. Die Völkerwanderung war eine Götterdämmerung, die nicht nur die alte Kultur, die bisherigen Errungenschaften des Menschengenies, sondern auch die christliche Kirche in ihrer bisherigen Gestalt zerbrach. Jahrhunderte dauerte es, ehe auf den Ruinen jener alten Welt eine neue aufgebaut war, die auch aus jenen Ruinen manches in sich aufgenommen hatte, ohne es so zu verstehen, wie es ursprünglich zu verstehen war. Daß das Christentum jene Götterdämmerung überlebte — freilich nicht ohne von ihr in fast allen seinen Äußerungen beeinflußt und geprägt zu werden —, ist vielleicht der größte Beweis, daß in ihm, trotz allen menschlichen Verzerrungen, doch Kräfte walten, die nicht menschlichen Ursprungs sind.

Julia Inger Hansen, Ringkøbing (Dänemark).

(Fortsetzung folgt.)